

# Wolhynien-Echo – ein annotiertes Reisetagebuch

## I. Anreise 13. – 14. Juni 2019

Im geräumigen, klimatisierten Reisebus - Startpunkt Müden/Aller mit mehreren Unterwegs-Zustiegsorten – sind alle Plätze besetzt: mehr als 40 Personen zählt die Reisegesellschaft.<sup>1)</sup> Einige Überwiegend kommen sie aus den nord- und ostdeutschen Bundesländern, es ist auch ein Ehepaar aus den USA dabei. Einige kennen sich bereits von vorhergehenden Fahrten. Es dauert nicht lange, bis der Gedanke an die beschwerliche Auswanderung der Vorfahren in der Fantasie Bilder entstehen lässt von Familiengruppen mit Pferdewagen voller Bündel, Kisten und Gerätschaften, die mit Hoffnung auf bessere Lebensverhältnisse ostwärts wanderten. Sitznachbarn kommen ins Gespräch: "Meine Familie ist aus dem Raum Lodz nach Wolhynien gezogen. Sie haben dort auch noch mehrmals den Wohnort gewechselt." - "Ich habe herausgefunden, dass meine Vorfahren über Galizien nach Wolhynien kamen." - "Ich habe noch die Pacht-Urkunde meiner Urgroßeltern." Viele Ähnlichkeiten und damit auch Gemeinsamkeiten bei den Lebensschicksalen der Vorfahren werden erkennbar. – Es werden Tipps ausgetauscht für die Recherchen in den Archiven und vor Ort in den Heimatkolonien. So verfliegt die Zeit, und nach einer Zwischenübernachtung in Lublin ist es nicht mehr weit bis zur polnisch-ukrainischen Grenze. Die Abfertigung erfordert viel Geduld: die Wartezeit bei sommerlichen 30°C ist nur dank der Klima-Anlage erträglich, bis der Bus endlich - nach insgesamt rund vier Stunden - wolhynischen Boden unter den Rädern hat. Der Zielort Rivne – Hotel Ukraina - wird schließlich gegen 19.15 Uhr erreicht. Ein Abendessen in überwältigender Reichhaltigkeit vermittelt die erste landestypische Erfahrung: so schmeckt Wolhynien!

**Libausche Zeitung 12. März 1856**

Köslin. 16. März (R. Pr. B.)

Der amtliche Bericht der hiesigen Regierung über die letzten beiden Monate erwähnt, daß in den östlichen Kreisen des Bezirks sich eine große Neigung zur Auswanderung nach Rußland zeigt. Es heißt nämlich, daß in Wolhynien Ländereien für einen nicht erheblichen Preis an Ansiedler veräußert werden; es soll dort eine Colonie „Friedrichsdorf“ von Preußischen Auswanderern begründet sein.

## II. 15. Juni - Stadtrundfahrt Rivne, Besuch des ehem. Kolonistenhauses in Kadytschtsche

Die Fahrt führt vorbei an einigen Sehenswürdigkeiten der Stadt: zu erwähnen unter anderem sind das Denkmal der Fürstin Rivnenska, die orthodoxe Auferstehungskathedrale (19. Jh.), die älteste erhaltene Holzkirche (17. Jh.), das städtische Theater, der große Kinosaal - mit der Statue des Nationaldichters Taras Tschewtschenko auf dem Vorplatz, die ehemalige katholische Kathedrale (jetzt Konzertgebäude), das Wohnviertel der Militärs, das Bahnhofsgebäude. Der Besuch eines Bernsteinmuseums und -geschäftes löst Verwunderung aus: das hatten viele nicht erwartet, und sie konnten sich an der Vielfalt an Schmuck, Skulpturen und Bildern kaum sattsehen.

**Rigasche Industrie-Zeitung 7. Dezember 1882**

(...) Im Kreise Owrutsch des Gouv. Wolhynien wird der Bernstein im Frühling aus den Thaleinschnitten in der Nähe des Dorfes Sbranki ausgewaschen; die Erdschichten, in denen er enthalten ist, bestehen aus Sand, Thon und Lignit. (...)

**Rigasche Industrie-Zeitung 31. Oktober 1911**

Die „Tägl. Rundschau“ brachte die auch von hiesigen Tagesblättern wiedergegebene Nachricht, daß eine belgische Finanzgruppe mit erfolgreichen Schürfungsarbeiten auf Bernstein in den Gouvernements Minsk und Wolhynien beschäftigt sei und anscheinend ergiebige Lagerstätten derselben bei Dombrowiza (Kr. Rowno) und bei Baraschi (Kr. Shitomir) erschlossen hätte. (...)

Der Besuch der Oblast-Bibliothek in Rivne ist der letzte Höhepunkt des Vormittags. Anlass ist die geplante Übergabe einer Reihe deutschsprachiger Bücher – als Spende von der Reisegruppe gesammelt und mitgebracht. Mit Stolz zeigt die Leiterin der Bibliothek die verschiedenen Abteilungen (600.000 Medien, jährlich 44.000 Besucher), Spielräume für Kinder, ein Radio-Studio, und die moderne Digital-Ausstattung (einschließlich 3-D-Drucker und Robotik-Baukästen). Die Abteilung für ausländische Literatur ist besonders gut frequentiert: es werden dort häufig Veranstaltungen und Projekte angeboten; auch besteht eine Kooperation mit dem Goethe-Institut der Ukraine. Mitglieder eines Vereins für deutsche Sprache und Kultur treffen sich wöchentlich in der Bibliothek; sie sind derzeit auf der Suche nach einem ehrenamtlichen Deutschlehrer.

#### **Rigasche Zeitung 4. Juni 1863**

Pastor Hoffmann schreibt aus Roshischtsche (Gouvernement Wolhynien) vom 7. Januar 1863: „Roshischtsche leidet in geistiger Beziehung an einem gar drückenden Mangel, der sich bei einiger Kenntniß der Verhältnisse auf Schritt und Tritt offenbart. Ich möchte zur Hebung der intellectuellen Bildung mitwirken, und was wäre dazu geeigneter, als christliche Lectüre, oder überhaupt geistige Speise gediegener Art? Ich habe es im Werke, einen gemeinsamen Abend in meinem Hause wöchentlich mit den Männern zu halten. Doch ist mein Lesestoff beschränkt. Die Erweiterung der Bibliothek wird uns künftig durch wöchentliche Beiträge möglich werden; jetzt hat die Gemeinde ohnedem große Opfer zu bringen (die Pfarre ist nämlich erst im vergangenen Jahre in's Leben getreten), und sie ist zum größten Theil auch opferbereit. Bitte, thun Sie schon etwas dazu, daß ihr geistige Speise zugetheilt werde. Es ist auch darnach Hunger vorhanden, und wo er nicht ist, da muß er geweckt werden, damit diese deutschen Christen in der Diaspora nicht dem gemeinsten Materialismus zur Beute werden.“

Am Nachmittag geht die Fahrt zu einem erhalten gebliebenen Wohnhaus ehemaliger deutscher Kolonisten (Familie Both) in Kadyschtsche, das ca. 1936 in traditioneller Holzbauweise ("ohne Nägel") errichtet und bis heute bewohnt ist. Einfache Holzbretter in den Wohnräumen, zum Teil auch nur gestampfte Erde im Flur, bilden den Boden. Die Folgen der Verwitterung an Wänden und Fenstern sind behelfsmäßig mit allerlei Material repariert, und ein Beispiel für die Kontraste der zeitgeschichtlichen Entwicklung ist der gleichzeitige Blick auf den alten gemauerten Ofen in der Küche und auf das moderne Fernsehgerät in der angrenzenden Wohnstube. Der alte Brunnen liefert noch immer frisches Wasser – sogar für eine selbstkonstruierte Dusche, die in den Ästen eines Baumes befestigt ist. Das Besizerehepaar baut seit einigen Jahren an einem neuen Haus - aus Stein und wesentlich großzügiger sowie mit zeitgemäßer Ausstattung und Isolierung.

#### **Baltische Monatshefte 1.9.1937 (Auszug S. 516 ff)**

Die Sonne sinkt, die Feldarbeit ist beendet. Die Kühe werden auf dem Hof von Ludwig Liefke gerade heimgetrieben. Das Wohnhaus, der Stall, die Scheune und die Nebengebäude verraten, dass ein guter Baumeister, der Hofesbesitzer selbst, sie gebaut hat. Wohnhaus und Stall haben gut gemauerte Fundamente. Die Wände des Hauses sind mit gefügten Brettern verkleidet (...) Das ganze Anwesen zeigt, dass es mit Liebe und guter Zimmermannskunst errichtet worden ist. (...)

Der Tag klingt aus mit dem Besuch einer Veranstaltung der örtlichen Tanzschule in Rivne, die ihren Semester-Abschluss feiert und Absolventen verabschiedet. Die Ernsthaftigkeit, Begeisterung und Akkuratess der jungen Tänzerinnen und Tänzer beeindruckt - und nur wer aufmerksam kritisch beobachtet wird bemerken, dass Kostüme und Bewegungen manchmal so gar nicht kindgerecht sind und auch deutlich ein stereotypisches Geschlechterrollenverhalten präsentieren. Beim abschließenden gemeinsamen Abendessen ist ausreichend Zeit und Gelegenheit, die Erlebnisse des Tages Revue passieren zu lassen.

### III. Sonntag 16. Juni - Vormittags freie Zeit, nachmittags Besuch in Moczulki

Der Vormittag: Es ist das hohe Pfingstfest der orthodoxen Kirche: die Auferstehungskathedrale scheint überfüllt zu sein, denn rundherum auf dem Platz stehen zahlreiche Gläubige und verfolgen den Gottesdienst. Viele tragen Blumen oder kleine Schilfblätter-Bündel. Es ist eine orthodoxe Tradition, zu Pfingsten grüne Blätter auf den Fußboden in Kirchen und Häusern zu legen. Die Kathedrale wird sowohl von der ukrainisch- als auch von der russisch-orthodoxen Gemeinde in getrennten Räumlichkeiten genutzt. Feiertagsgesetze scheinen nicht in so strenger Form zu bestehen, wie wir sie kennen: es sind zum großen Teil Geschäfte und auch Marktstände geöffnet.

Der Nachmittag: Der Besuch des Dorfes Moczulki folgt inzwischen einem gewissen Ritual: Zunächst wird die Reisegruppe am Ortseingang traditionell empfangen – u.a. mit einem Brot als Gastgeschenk. Danach wird ein Blumengesteck niedergelegt an dem 2012 neu errichteten (gespendeten) Ortseingangsschild. In diesem Jahr wird die Gruppe zusätzlich begrüßt von einem örtlichen protestantischen Pfarrer, der - quasi als Willkommenstrunk - frisch gepflückte Gurken aus dem eigenen Garten anbietet. Anschließend geht es zum Friedhof, wo nach Ansprachen verschiedener örtlicher Unterstützer und einer kurzen geistlichen Andacht ein Blumengesteck niedergelegt wird an der Gedenktafel, die die Namen der ehemaligen deutschen Bewohner des Dorfes trägt. Der Friedhof der deutschen Kolonie soll im angrenzenden Waldstück liegen; umso bemerkenswerter ist die Geste der Gemeinde, auf ihrem orthodoxen Friedhof einen Gedenkstein für ehemalige evangelische Dorfbewohner zu erlauben. Es wird erinnert daran, dass der erste Besuch früherer deutscher Bewohner von Moczulki vor nunmehr 30 Jahren stattfand und seitdem regelmäßig wiederholt wird. Wegen der Pfingstfeierlichkeiten ist in diesem Jahr die Beteiligung der örtlichen Geistlichkeit und der Dorfbewohner weniger zahlreich. - Der Aufenthalt auf dem Friedhof wird angesichts extremer Hitze (37°C) und einer aufdringlichen Mückenplage etwas kürzer gestaltet als in den vergangenen Jahren. –

#### Libausche Zeitung 21. Oktober 1893

**Novograd-Wolynsk.** Gouv. Wolhynien.  
K o n v e r t i r u n g. Im Flecken Romanow des Kreises Nowograd Wolynsk wurden, wie der „Wolyn“ berichtet, durch den Geistlichen Manuil Remetschek 21 Deutsche der Kolonie Julianowka in den Schoß der orthodoxen Kirche aufgenommen.

#### Tiroler Volksbote 27. April 1893

**Rußland.** In Wolhynien starb eine Gutsbesitzerin. Ihr Gatte wollte sie auf dem etwa 15 Werst entfernten katholischen Friedhofe beerdigen lassen, da die nächste katholische Kirche so weit von ihrer Besitzung entfernt lag. Der Leichenzug wurde jedoch von der russischen Gendarmerie angehalten und die Leiche der Frau gewaltsam nach der Kladbiszce (dem orthodoxen Friedhof) überführt und beerdigt. Noch nach dem Tode wurde sie als zur orthodoxen Kirche gehörden bezeichnet – weil einer ihrer Vorfahren Unit gewesen sein soll.

(Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann)

Der Reisegruppe wird in der örtlichen Grundschule noch eine besondere Überraschung bereitet: Schülerinnen und Schüler einer Arbeitsgemeinschaft haben die Geschichte des Dorfes Moczulki erforscht durch Archiv- und Internet-Recherchen und Befragung von Zeitzeugen. Die Zeit der deutschen Einsiedlung wird bei der Film- und Foto-Präsentation "Kleines Dorf mit großer Geschichte" besonders gewürdigt (von der deutschen Kolonie ist nach dem 2. Weltkrieg nichts mehr übrig geblieben). Im Publikum ist auch eine 93jährige Frau aus dem Ort, die sich noch erinnert, mit deutschen Kindern gespielt und ihre Mutter mit deutschen Wörtern verärgert zu haben.

## **Rigasche Rundschau 9. August 1927**

### **Bedrückung der Deutschen in Wolhynien.**

Die polnische Regierung hat in zwanzig deutschen Kolonien in Sidawka, Kreis Luck, den Kolonisten ganz unvermittelt das durch sie bewirtschaftete Land staatlichen Eigentums zum 1. August 1927 gekündigt und sie aufgefordert, das Land samt ihrer Familie sofort zu verlassen. Der Beamte, der die Kündigung des Landamtes überbrachte, drohte, die Leute mit Militär und Polizei von ihren Kolonien zu vertreiben.

Der Pachtvertrag mit dem früheren russischen Eigentümer ist 1923 abgelaufen. 1925 wurde das Land vom polnischen Staat als Eigentum übernommen, dem die Kolonisten seit dieser Zeit den Zins auch ordentlich bezahlt haben. Jetzt setzt sich die Regierung über alle Bestimmungen des Kleinpächterschutzgesetzes einfach hinweg, nur weil es sich um deutsche Kolonisten handelt. (...)

Das abschließende gemeinsame Abendessen ist ein besonderes Erlebnis: in einer gemütlichen Blockhaus-Gaststätte wird wieder reichlich aufgetischt; es sind auch Gäste aus dem Dorf Moczulki dabei. Höhepunkt ist der Auftritt einer Folklore-Gruppe in einheimischer Tracht, die das alte ukrainische Volksliedgut pflegt und das Publikum mit Tanzspielen zum Mitmachen bewegt.

## **IV. Montag, 17. Juni**

Die vieltausendjährige Kulturgeschichte des historischen Wolhynien ist erlebbar gemacht im Archäologie- und Bibel-Museum von Peresopnitsja. Funde von Tonscherben, Steinwerkzeugen, Waffen und Schmuck belegen 10.000 bis 20.000 Jahre alte Siedlungsspuren. Alte Handschriften aus Klöstern und Kirchen sind aus dem 11. Jahrhundert noch erhalten; auch fand man Wachstafeln und Eisenstifte für den Schulunterricht in der Zeit noch vor Einführung der kyrillischen Schrift Ende des 10. Jahrhunderts. – Die so genannte Bibel von Peresopnitsja entstand von 1556 – 1561 (das Original wird in Kiew aufbewahrt: die ukrainischen Präsidenten schwören darauf ihren Amtseid) und ist die erste Übersetzung aus dem Alt-Bulgarischen in die ukrainische Umgangssprache. Wissenschaftler werten das Übersetzungswerk als eine Folge der Reformationsbewegung Martin Luthers, der ebenfalls die biblischen Texte dem Volk in seiner Sprache zugänglich gemacht hat.

Auf dem Freigelände des Museums ist der Nachbau einer Hofanlage und einer dreigeschossigen Holz-Festung zu besichtigen. Sie liegen an einem früher schiffbaren Fluss, der in den Horyn mündet und heute durch die Anlage von Fischteichen in den 1930er Jahren seine Verkehrsbedeutung verloren hat. Das Baujahr der in dem landesüblich leuchtenden Blau gestrichenen orthodoxen Holzkirche "St. Nikolaus" ist bis jetzt nicht exakt bestimmt; aufgefundene Kirchenbücher enthalten früheste Einträge aus 1804.

Die Museumsführerin erklärt:

### **Düna-Zeitung 13. Januar 1893**

**Archäologische Ausgrabungen** werden in diesem Sommer in der in historischer Beziehung interessanten Umgegend des Fleckens Gorodniza, im Gouvernement Wolhynien, stattfinden. Die Gegend ist außerordentlich reich an historischen Denkmälern: man vermuthet dort das Grab Oleg's, auch existiert dort die Ruine eines Gebäudes, von welchem man annimmt, daß es das Badehaus der Fürstin Olga gewesen ist.

Die erste Erwähnung eines Fürstentums Peresopnitsja datiert aus dem Jahr 1149. Auf seinem Gebiet kreuzen sich wichtige Handelswege, was in Form des damals üblichen Wegezolls zum Reichtum des Fürstentums beiträgt. 1223 wird Peresopnitsja ein selbstständiges Fürstentum, muss Steuern nur nach Kiew zahlen. Mitte des 13. Jahrhunderts kommt es mehrfach zu Mongoleneinfällen, bei denen die männlichen Einwohner getötet, Frauen und Kinder gefangen genommen werden. Der regierende Fürst hat danach kein Interesse an einem Aufbau gehabt und stattdessen die Entwicklung von Wladimir-Wolynsk und Chelm gefördert. 1390 kommt es erneut zu einem Mongolenüberfall; Peresopnitsja wird weitgehend

#### **Düna-Zeitung 30. April 1890**

**Wolhynien.** In der Umgegend von Rowno am Ufer der Gorhyna ist vor Kurzem ein äußerst interessanter Fund, bestehend aus in einem Gefäße von ca. zwei Garnitz Inhalt befindlichen alten Münzen, gemacht worden. Am Fundorte hat einst ein alter Wald gestanden, und ist man beim Pflügen oft auf alte Baumwurzeln gestoßen. Beim Ausgraben einer solchen Wurzel wurde nun von einem Bauern dieser Fund gemacht. Die Geldstücke erwiesen sich als Römische und sind nur zum Bedauern schnell in die Hände verschiedener Bauern gewandert und so der Wissenschaft verloren. Zwei Münzen hat der örtliche Gutsbesitzer erhalten, und ist auf einer derselben um einen Manneskopf die Aufschrift:“ Octavianus Augustus – Magnus Regens“, auf der Kehrseite eine sitzende Frau mit einer nicht mehr leserlichen Inschrift herum, auf der zweiten ein Frauenkopf (griechischer Styl und Typus) und der Aufschrift „Flavianus“, die anderen Aufschriften sind unleserlich, auf der Rückseite eine stehende Frauengestalt. Alle Geldstücke sollen vorzüglich erhalten sein und keines durch Rost gelitten haben. Außerdem sagt man, daß unter den Münzen auch einige von länglicher Form mit einem springenden Pferde darauf gewesen sein sollen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der gefundene Schatz viele Jahrhunderte in der Erde geruht.

verbrannt, es überlebt die späteren Jahrhunderte als unbedeutendes Dorf. Nach Auflösung des Fürstentums war Klewan die Hauptstadt in der Region, die im Besitz der Fürsten Czartoryski war. Dort wie auch in den Orten Biliv und Shukiv errichteten sie Festungen.

Auf der Rückfahrt führt ein kurzer Abstecher noch zu einem Soldatengrab in Novo-Shukiv, wo fünf Wehrmachtssoldaten im letzten Weltkrieg in einem Hinterhalt ihr Leben verloren. Die Niederlegung eines Blumengestecks wird verbunden mit einer Gedenkminute für die Opfer von all den sinnlosen Kriegen auf der Welt.

Nach einem kurzen Mittags-Imbiss geht es zum Kinderheim von Rivne. Hier sind überwiegend Kinder aus sozial schwierigen Familienverhältnissen vorübergehend untergebracht. Die Stadt versucht beständig, die Familien zu unterstützen oder aber auf lange Sicht gute Pflegefamilien zu finden. Betreut werden aktuell ca. 50 Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 18 Jahren. Die städtischen Finanzmittel reichen nur für das Allernotwendigste einer pädagogisch angemessenen Versorgung. Der Heimleiter beklagt auch Schäden an der Gebäudedämmung, die repariert werden müssten. Wie in den vergangenen Jahren hat die Reisegruppe Kleider- und Sachspenden mitgebracht, die gerne angenommen werden.

#### **Jüdische Presse (Wien) 22. Oktober 1922 (Auszug)**

**Hunderttausend Waisenkinder.** Die Versorgung der jüdischen Kriegswaisen in Osteuropa ist eines der schwierigsten und verwickeltesten im Komplex der heutigen jüdischen Probleme. (...) Wie umfangreich dies jüdische Kinderelend ist, zeigen die folgenden Zahlen und Daten. In Ostgalizien allein erreicht die Zahl der jüdischen Waisenkinder 30.000, im Kreis Rowno in Wolynien wurden schon voriges Jahr 12.000 jüdische Waisenkinder gezählt, die sich aber inzwischen durch den Flüchtlingsstrom um das doppelte vermehrt haben. (...) Man hat mit den Pensionen leider nicht viel Glück gehabt, was dazu führte, daß man in verschiedenen Städten auch Waisenhäuser einrichtete. Doch sind diese noch sehr klein und zu primitiv, um der Not nennenswert zu steuern. So konnten beispielsweise in Rowno in den fünf Waisenanstalten kaum 200 Kinder untergebracht werden, während die Zahl der Waisenkinder, wie vorhin gesagt, dort 12.000 beträgt.

(Österreichische Nationalbibliothek)

## V. Dienstag 18. Juni - Stadtbesichtigung Luzk, Musikschule Rivne

Luzk ist städtebaulich und historisch - und auch in Bezug auf die wolhyniendeutsche Siedlungs-geschichte – mindestens von gleichrangiger Bedeutung wie Rivne und Shitomir. Die Stadtführung beginnt an der ehemaligen evangelisch-lutherischen Kirche, die heute von einer Baptistengemeinde genutzt wird. Der Pastor ermöglicht eine Besichtigung des Innenraums. Er erläutert kurz die Entstehungsgeschichte und die wechselnde Nutzung des in den Kriegen mehrfach beschädigten Kirchengebäudes. Ein örtlicher Stadtführer geleitet anschließend die Gruppe zum Künstlerhaus von Nikolai Holowan am Ufer des Styr. Mit dem Bus geht es anschließend zum Sightseeing durch verschiedene Wohn- und Gewerbeviertel der Stadt und abschließend zu Fuß durch den

Kern der Altstadt – vorbei am Wohnhaus von Lessja Ukrainka zur Kathedrale St. Peter und Paul mit ihren unterschiedlichen Türmen und schließlich zur Lubart-Burg.

Am Nachmittag führt die Programmplanung uns zur Musikschule der Stadt Rivne, zu der vor einigen Jahren erste Kontakte geknüpft wurden. Mehr als 900 Schülerinnen und Schüler werden hier derzeit unterrichtet. Sie nehmen an nationalen und internationalen Wettbewerben teil und erreichen z.T. große Erfolge. Der herzliche Empfang durch den Leiter der Musikschule und die warmen Grußworte von Vertretern der Stadtverwaltung sind der Beweis für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Die in Deutschland entstandene Idee "Jedem Kind ein Instrument" findet hier Nachahmung, denn mit den Spenden ist die Musikschule in der Lage, auch Kindern aus ärmeren Familien Instrumente für das häusliche Üben zur Verfügung zu stellen. Die mitgebrachten Instrumente – u.a. fünf Gitarren, eine Geige, ein Akkordeon, zwei Altblockflöten, zwei

### Rigasche Zeitung 10. September 1907

**Wolhynien, Kreisstadt Luzk, 6. September.**

**Kircheneinweihung.** Am heutigen Tage beging die Ev. Lutherische deutsche Gemeinde des Luzker Kreises ein hohes und seltenes Fest. Es fand die Einweihung der neuerbauten großen Ev.-Lutherischen Kirche statt. Das neue Gotteshaus befindet sich auf einem freien Platz und macht daher, von allen Seiten betrachtet, einen günstigen Eindruck, ohne von nahe liegenden Gebäuden erdrückt zu werden. Bisher mußte sich die große Luzker Gemeinde mit dem bescheidenen Bethause begnügen, welches für die Gemeinde viel zu klein war. Das neue Gotteshaus faßt aber einige tausend Personen. Es ist ein stattlicher, moderner Bau, der in Anlehnung an den gothischen Stil erbaut ist. Das Innere der Kirche macht einen sympathischen Eindruck. Besonders stimmungsvoll wirken die Glasmalereien auf den Fenstern des Altarraumes. vollzogen wurde die Einweihung durch den Herrn Generalsuperintendenten des St. Petersburger Konsistorialbezirks P i n g o u d. Sämtliche Pastoren Wolhyniens machten die schöne Feier, zu der sich eine zahlreiche Menschenmenge versammelt hatte, mit. Verschönt wurde das Fest durch Posaunenchöre und gemischte Gesangchöre. Nach dem Fest wurden die Pastoren und die Honoratioren zu einem Festmahl in das Grand Hotel geladen, zu welchem 50 Gedecke aufgelegt waren. – So hat jetzt dank der Bemühung der Deutschen Wolhynien ein schönes Evangelisch-Lutherisches Gotteshaus erhalten, dessen Turm weithin sichtbar die Häuser der Stadt überragt.

### Düna-Zeitung 28. Januar 1909

**Shitomir. Von der deutschen Kolonie** schreibt man uns: Die paar Hundert Deutsche, die kaum 1/2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, leben hier in der ganzen Stadt zerstreut und gehören den verschiedensten sozialen Stellungen an. Es gibt unter ihnen Gelehrte und Handwerker, Beamte und Hausknechte, Gutsbesitzer und Kaufleute, Köchinnen und Gouvernanten, und ist daher der Verkehr unter ihnen viel geringer als mit der russischen Gesellschaft in gleicher Stellung. Dies hat zur Folge, daß die Kinder, die in russischer Umgebung aufwachsen und russische Schulen besuchen, ihre Muttersprache nur höchst mangelhaft beherrschen, und die Eltern, des besseren Verständnisses wegen und aus Bequemlichkeit, sogar in der Familie sich der russischen Sprache bedienen. Hand in Hand mit dieser Entfremdung von der Muttersprache, tritt auch eine Entfremdung der Kirche gegenüber ein. Weil die Sprachkenntnisse nicht ausreichen, werden die Lehren nicht mehr verstanden und die Sitten und das Rechtsgefühl verwildern.

Mundharmonikas – lösen sichtlich Freude aus. Als "Dankeschön" für die Spende präsentieren einige Jugendliche ihr Können am Klavier, an der Geige, am Saxophon und an der traditionellen Dombra – einem Saiteninstrument, dessen Ursprung in die Zeit der Kiewer Rus' zurückreicht.

Zur Bekämpfung solcher Uebelstände hat nun Pastor Barth gleich nach seiner Uebersiedelung im Sommer 1907 aus Nowogradwolynsk mit der ihm eigenen Frische, das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Deutschen zu beleben versucht. Allwöchentliche Singabende erwärmen jetzt die Herzen für das deutsche Lied und sorgen für Chorgesang an den Festtagen. (...)

## VI. 19. Juni - Soldatenfriedhof Bronniki und Wolhynien-Überraschungsfahrt

Der Besuch des Soldatenfriedhofs Bronniki in der Nähe von Rivne steht regelmäßig auf dem Programm. Es ist der Begräbnisort von ca. 200 deutschen Soldaten, die im letzten Weltkrieg in einer wehrlosen Situation am See dieses Ortes erschossen worden sind. Ausgerüstet mit verschiedenen Arbeitsgeräten sind von der Reisegruppe pflegerische Arbeiten wie Heckenschnitt und Fugenreinigung geplant. Nach Aussagen einer kundigen Vertreterin der Stadtverwaltung fühlt sich diesen Friedhof niemand so recht verantwortlich – auf aktuellen Landkarten ist er nicht eingezeichnet. Der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge hat die Betreuung angeblich im Plan, jedoch ist nicht erkennbar, dass in den letzten Jahren Erhaltungsarbeiten (z.B. Zaunreparaturen) erfolgt sind.

### Der Deutsche Correspondent 2. November 1915

K. u. k. Kriegspressehauptquartier, 6. Oktober. – Zwischen Zaborol und Luck befindet sich ein großer Friedhof mit einer russischen Kirche. Hier ruhen nebeneinander ohne Unterschied Russen und Deutsche. Bis hierher drangen die Russen über den Styr bei ihrer letzten Offensive vor und bauten den Kirchhof zu einem starken Stützpunkt aus, entschlossen, den Ort bis zum Aeußersten zu vertheidigen. (...)

Der Nachmittag beginnt nach einem Imbiss im Grünen mit einer Fahrt ins Dorf Hruszwica, in dessen Nähe bis zum Beginn des letzten Weltkrieges zwei deutsche und vier tschechische Kolonistendörfer bestanden haben. Der Dorfrat ist bemüht, die Geschichte dieser Kolonien zu erforschen und hat erste Ergebnisse über die deutschen Dörfer Leontowka und Stanislawka in einem Faltblatt - mit deutscher Übersetzung - zusammengestellt. Auch ist der tschechische Friedhof instand gesetzt worden. Der stellvertretende Bürgermeister stellt weitere Planungen vor und bittet um Unterstützung unter anderem für die

### Rigasche Zeitung 30. Oktober 1869

**Wolhynien.** Seit einem Jahr, wo die ersten Auswanderer aus Böhmen sich im wolhynischen Gouvernement niederließen, nehmen die Auswanderungen von daher mit jedem Tage zu. So meldet der „Kiewlänin“ und bemerkt, daß, wenn auch der größere Theil der Ansiedler katholisch ist, er doch vollkommene Bereitwilligkeit zeigt, in die Zahl russischer Bürger zu treten. Ueber den Umfang, in welchem die Uebersiedlung stattfindet, könne man aus nachstehenden Zahlen urteilen: Durch Vermittelung nur eines einzigen einflußreichen Auswanderers in ihrer Mitte, haben sich in dem Kreise Rowno und Dubno 379 böhmische Familien niedergelassen und 9170 Dessätinen Land für 183.000 Rbl. gekauft. (...)

Beschriftung eines Gedenksteins zur Erinnerung an die deutschen Kolonisten. Wie es der Zufall will, ist in der Reisegruppe ein Teilnehmer, dessen Vorfahren in der Nähe gelebt haben. Man zeigt uns stolz die die ehemals von katholischen Tschechen Ende der 1920er Jahre errichtete Kirche, die von der ukrainisch-orthodoxen Kirche aufwändig im Laufe von vier Jahren restauriert wurde. Im Ort besteht auch eine sehr viel ältere Holzkirche der russisch-orthodoxen Kirche aus dem Jahr 1766. Ein kurzer Fußweg führt zu einer neu eingefassten Quelle, die sehr reines frisches Trinkwasser liefert. Weiter geht es zu einer Anhöhe, auf der - wie Archäologen aus Kiew bestätigt

haben - eine Holzfestung aus dem 10./11. Jahrhundert gestanden hat. Ein Nachbau ist vom Dorfrat für die Zukunft als Touristenattraktion geplant. Es bietet sich ein wunderbarer Panoramablick in die sonnendurchflutete Landschaft mit einem kleinen See. Man zeigt uns die ungefähre Lage der ehemaligen deutschen Kolonien Leontowka und Stanislawka – in einem kleinen Tal zwischen zwei Waldungen.

## VII. 20. Juni – 22. Heimreise

Die erste Etappe soll bis Kielce in Polen führen. An der Grenze wird die Geduld aller auf eine harte Probe gestellt. Der polnische Zoll am Übergang Dorohusk nimmt seine Aufgabe an der EU-Außengrenze sehr ernst und veranlasst eine vollständige Gepäck-Kontrolle. Letztlich wird jedoch nichts beanstandet, so dass nach fast vier Stunden der Weiterfahrt nach Kielce nichts entgegensteht. Nach der Ankunft im Hotel gegen 20.45 Uhr reicht die Zeit noch für eine kurze Abendmahlzeit in der historischen Altstadt.

Die zweite Etappe führt bis Lodz, wo nach einer kurzen Mittagspause eine Stadtrundfahrt auf dem Programm steht. Der Schwerpunkt der Erläuterungen liegt bei der Entwicklung der Tuchindustrie, die Lodz zu einer bedeutenden Stadt gemacht hat. Die Produktionshallen sind zum großen Teil noch erhalten und werden seit einigen Jahren zunehmend umgebaut und umgenutzt als Einkaufszentren, Geschäftshäuser oder Loft-Wohnungen. Die Villen der bedeutenden Unternehmer - Karl Scheibler, Israel Posnanski – sind noch heute als beeindruckende Paläste auffallend im Stadtbild. Es besteht die Gelegenheit, eine heute als Museum fungierende Villa der Familie Herbst (Schwiegersohn von Karl Scheibler) zu besichtigen. Bemerkenswert ist der aufwändig gestaltete Park und Rosengarten an der Villa.

Lodz – das ehemalige Litzmannstadt - hat einen speziellen Erinnerungscharakter für die meisten der 1939/40 - also von nunmehr exakt 80 Jahren - umgesiedelten Wolhyniendeutschen: hier waren die ersten Aufnahmelager zur "Durchschleusung" (vgl. auch Anhang S. 9-10).

### Hamburger Anzeiger 3. Januar 1940

Bisher zwanzig Transportzüge. Lodsch, 2. Januar. Ueber den Stand der Aussiedlung der Deutschen aus dem ehemaligen Ostpolen wird bekannt: Bis zum 1. Januar 1940 sind 20 405 Volksdeutsche in 20 Transportzügen, davon 13 aus Wolhynien und 7 aus Galizien, in Lagern in und um Lodsch eingetroffen.

(Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)

Die letzte Etappe beginnt mit der Abfahrt in Lodz um 8.05 Uhr; der Grenzübertritt in Frankfurt/Oder (13.50 Uhr - nach einem einstündigen Stopp am Polenmarkt in Slubice) wird aufgrund der Schengen-Regelungen ohne Kontrollen problemlos bewältigt. Nach und nach verlassen einzelne die Reisegruppe (Rasthof Michendorf, Magdeburger Börde, Kloster Lehnin, Flughafen Braunschweig). Bei der Ankunft am Ausstiegsort Gifhorn gegen 18.30 Uhr sind insgesamt rund 3200 Reisekilometer zurückgelegt. Auch am nächsten Tag werden die letzten rd. 400 Kilometer der individuellen Heimreise an den Niederrhein ohne Probleme bewältigt, und damit summiert sich die Reisestrecke auf insgesamt rd. 4000 km.

<sup>1)</sup> Die Reise wurde privat organisiert vom Freundeskreis Moczulki.

**Hamburger Anzeiger 3. Januar 1940\***

**Aus den Rokitnosümpfen heimgeholt. - Ein Tag bei dem Kommando für Umsiedlung.**

Sarny (UdSSR) Ende Dezember

Die kleine, blitzsaubere deutsche Gaststube der Familie Herrmann in Sarny ist zum Bersten voll. Es riecht nach nassen Kleidern, nach schlechtem Tabak und nach Menschen, die von einem weiten Weg erhitzt und ermüdet sind. Diese Männer und Frauen, die hier in der Gaststube warten, und die vielen anderen, die draußen im kleinen Vorgärtchen im schneidenden Ostwind geduldig ausharren, bis die Reihe an sie kommt, sind Volksdeutsche, die als kleine Siedler oder Waldarbeiter in den unendlich weiten Gebieten der Rokitnosümpfe bisher recht und schlecht ihr Leben gefristet haben.

"Endlich darf ich deutsch sprechen... "

Wie unvorstellbar weit sind diese Sümpfe! Von Luzk, dem Sitz des Hauptstabes des Kommandos für die Umsiedlung, fährt der Schnellzug vier Stunden bis nach Kostopol, einer sauberen Kleinstadt von kaum 10 000 Einwohnern, die sich hauptsächlich vom Holzhandel ernähren. Hinter Kostopol führt der Weg nach Sarny und nach Rokitno unmittelbar durch Sümpfe. Im Frühjahr und im Herbst sind die Wege nicht passierbar und im Sommer sind sie wegen des feinen und tiefen Staubes nur schwer zu befahren. Durch trostlose und verdreckte polnische Dörfer führt der Weg vorbei an wenigen ukrainischen Siedlungen und an vereinzelt liegenden hellen strohgedeckten deutschen Katen nach Sarny.

Die Volksdeutschen aus diesem Gebiet sind zu Fuß zu den deutschen Beauftragten für die Umsiedlung gekommen. Am Vortage sind sie aufgebrochen, die ganze lange Nacht hindurch sind sie auf Waldpfaden gelaufen, um rechtzeitig zur Einschreibung in die Umsiedlungslisten zur Stelle zu sein. Jetzt stehen sie in der Gaststube ihres Landsmannes in Sarny, der diese vielen Männer und Frauen seit Jahren mit Namen kennt, der um ihre Leiden weiß und der ihre Freuden geteilt hat. Sie werden mit Tee und eingemachten süßen Kirschen bewirtet, und alle diese Volksdeutschen freuen sich und lachen über das ganze Gesicht.

Ein vierschrötiger deutscher Waldarbeiter weist stolz auf die Verleihungsurkunde des Eisernen Kreuzes I. Klasse, das er im Weltkrieg erworben hat, und Tränen rollen ihm durch das zerfurchte Gesicht. "Endlich darf ich deutsch sprechen, ohne daß man mich beschimpft und einsperre und in wenigen Tagen werde ich für immer deutsch sprechen dürfen." Das ganze Vermögen dieses Mannes ist seine Axt, die er mitgebracht hat und von der er sich nicht trennt. Er wird die Tage bis zur Abfahrt des Sonderzuges bei seinen Landsleuten auf Stroh im Stall schlafen, er wird sicherlich frieren und vielleicht nicht immer satt sein, aber er wird bestimmt zur Stelle sein, wenn die Lokomotive des Sonderzuges auf dem Bahnhof pfeift.

Sie fragen nicht, was aus ihnen wird, sie wollen bedingungslos nach Deutschland, und sie glauben fest an den Führer, der ihnen dort Arbeit und Brot geben wird. Die deutschen Bevollmächtigten haben alle Hände voll zu tun, und sie nehmen deshalb gern die Hilfe schreibgewandter Volksdeutscher in Anspruch. So bringt die Tochter des Gastgebers, die in Sarny das Gymnasium besucht hat und die bereits einige Semester Germanistik – ausgerechnet in Warschau! – studiert hat, nicht nur Tee und Kuchen, sie füllt auch gewissenhaft Listen aus, dolmetscht mit den Sowjets und mitunter auch mit den volksdeutschen Kameraden, die in den langen Jahren ihrer schweren Arbeit in den Rokitnosümpfen ihre Muttersprache beinahe vergessen haben.

Und doch fühlen diese Menschen ganz deutsch. Sie gaben ihren Kindern Namen wie Raimund, Ludwig, Einhart usw., und sie haben diese Kinder in deutschem Geist erzogen. Sie alle freuen sich auf die große Fahrt ins Reich.

### Ein Mann mit 23 Enkeln

Gegen Abend kommt ein deutscher Müller mit seinen vier Söhnen an. Beschneit und bereift betritt der Alte im dicken Pelzmantel das Lokal und bescheiden steht er am Tisch. Er meldet sich und seine Frau zur Umsiedlung an, und seine vier Söhne ebenfalls. Die Jungen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren stehen hinter dem Vater und nicken immer nur zustimmend mit dem Kopf. Dann holt der alte Müller ein zerknülltes Papier aus der Tasche seines Schafspelzes und zählt die Enkel und Enkelinnen auf, die selbstverständlich mit nach Deutschland fahren. Der älteste hat acht Kinder, der zweite Junge hat sechs Kinder, der dritte hat sechs Buben, und der jüngste nur drei Mädels. Es dauert eine geraume Zeit, bis alle Kinder und Enkel eingeschrieben sind und bis sie ihre Erkennungskarte haben, die als Fahrtausweis gilt.

Ganz zum Schluß, als die deutschen Bevollmächtigten ihre Listen in Sarny abschließen wollen, um endlich dem ausgezeichneten Putenbraten der Hausfrau alle Ehre anzutun, erscheint verlegen noch ein deutscher Waldarbeiter. Seine Papiere sind in Ordnung, er ist Volksdeutscher und er will mit heim ins Reich. Seine drei Kinder im Alter von sechs, vier und drei Jahren meldet er selbstverständlich ebenfalls an, aber die Frage nach seiner Frau macht ihm einige Sorgen. Er lebt mit ihr bereits seit sieben Jahren zusammen, aber sie hatten bis jetzt noch keine Gelegenheit, sich richtiggehend trauen zu lassen. Diese formale Trauung, ohne die es auch bei der Umsiedlung nicht geht, soll morgen nachgeholt werden und der zuständige Pfarrer ist zu dieser wichtigen Amtshandlung auch gern bereit. Der "Bräutigam" hatte nur Sorge, daß es zu spät sein könnte.

Und dann kommt endlich die ersehnte Atempause. Die Familie sitzt am Tisch und mit ihr die deutschen Bevollmächtigten, die seit vier Uhr früh unterwegs sind, die sowjetischen Regierungsvertreter, dann der Lehrer aus Zademle, sein Kollege aus Horyn und einige Volksdeutsche aus Rokitno. Eine festliche Tafelrunde, denn die Ankunft der Reichsdeutschen ist für diese Volksdeutschen ein großes Ereignis, und außerdem sind's bis zur endgültigen Abreise nur noch wenige Tage. (Dr. Sta.)

(\*Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)